

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 2

Artikel: Wollen wir Bobbies eintauschen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

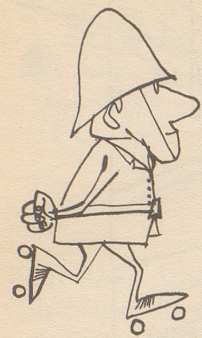
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wollen wir Bobbies eintauschen?

Sie wissen natürlich, was ein Bobby ist; aber die Überschrift läßt Sie vermuten, daß er auch noch etwas anderes bedeuten könnte; denn, nicht wahr: Englische Polizisten von mindestens 1,80 Meter Körperlänge plus Helm, die kann man doch nicht eintauschen wie Briefmarken oder Bleisoldaten! – Gegen was übrigens?

Gemach! Immer schön der Reihe nach. – Erstens sind die Bobbies in der Überschrift tatsächlich Polizeibeamte aus dem Reiche Elisabeths der Zweiten, nichts anderes. Man betrachtet sie auf dem Kontinent als Musterpolizisten, als Idealfiguren, denen nachzueifern Polizisten, Gendarmen, Carabinieri, Landjäger, oder wie die Hüter der Ordnung auch da und dort heißen mögen, behördlich empfohlen wird und ihnen gar wohl ansteht. Den Bobby – der seinen Namen von dem Minister Robert (Bob) Peel bekommen haben soll – zeichnet vor allem Ruhe, Bestimmtheit und Hilfsbereitschaft aus. Das liest man seit Jahrzehnten in jeder Beschreibung jedes Englandreisenden, der innert einer Frist, die zwischen zwanzig Jahren und anderthalb Tagen liegt, zum Englandkenner und Englandschilderer geworden ist; das steht übrigens auch in jedem englischen Kriminalroman: Der Bobby ist ein wackerer Kerl, der volles Zutrauen verdient; der ehrgeizige und neidische Gegner des Superman-Detektivs ist immer ein höherer Polizeibeamter, kein Bobby. – Ergebnis einer privaten Umfrage unter meinen Bekannten:

Was ist ein Bobby? – Ein Bobby ist, wenn ...

... ein Polizeimann den ganzen Verkehr am Picadilly stoppt, weil ein junges Kätzchen vom Trottoir herunter gelaufen ist;

... ein Hüter der Ordnung lediglich mit seiner Autorität bewaffnet einem Verbrecher entgegentritt, der

eine Taschen-Atom-Pistole oder sonst eine Erfindung der Romanerfinder trägt – und ihn in Handschellen abführt; («Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß alles, was Sie von jetzt an sagen, gegen Sie verwendet werden kann!»)

... die wunderschöne, verfolgte Heldin der Erzählung sich einem uniformierten Retter an den Hals wirft, was nur mit Anlauf möglich ist, weil sie, ach, soo zierlich, er aber, ach, soo lang ist;

... die alte, gebrechliche Lady Wimbledon ...

Was soll ich mich anstrengen? Sie lesen doch wohl auch englische Kriminalromane oder Reiseberichte anderthalbtägiger Englandkenner. Al-

so müssen Sie wissen, was ein Bobby ist.

Was aber Englandkenner von mehr als anderthalb Tagen Erfahrung schon lange munkelten, und was nun englische Zeitungen in letzter Zeit berichten, das tönt ganz anders. Es sind also, wohlverstanden, ausgesprochene Bobbologen, die uns ein ganz neues Bild des Bobby zeichnen. Einige Beispiele:

In Sheffield hatten laut amtlichem Bericht zwei Detektive einige Häftlinge mit Stöcken und Peitschen gefoltert, um Geständnisse zu erzwingen. Die beiden wurden bestraft und entlassen, appellierten aber an eine höhere Instanz, weil sie – auch das bestätigt der amtliche Bericht! – im Beisein, mit Wissen und auf Geheiß von Vorgesetzten gehandelt hätten. Andere hohe Beamte versuchten, die Untersuchung mit lügenhaften Versionen irrezuführen. Die beiden höchsten Polizeibeamten von Sheffield wurden vom Dienste dispensiert, aber – im Gegensatz zu den schlagkräftigen Bobbies – unter Weiterbezug ihres Gehalts. Mhm!

In Glasgow wurde ein Bobby freigesprochen, der einen Häftling, der ihn beleidigte, mit einem Schlag getötet hatte.

Vier Polizisten in Cheshire wurden wegen Mißhandlung eines Jugendlichen des Dienstes enthoben.

Es läuft eine Untersuchung gegen Bobbies wegen Mißhandlung eines aus Dartmoor entlaufenen Sträflings.

Ein Kunstmaler wurde von der Polizei unter mysteriösen Umständen ins Spital eingeliefert, wo er starb. Die Angehörigen, die den Maler als vermißt bei der Polizei gemeldet hatten, wurden von dieser nicht verständigt.

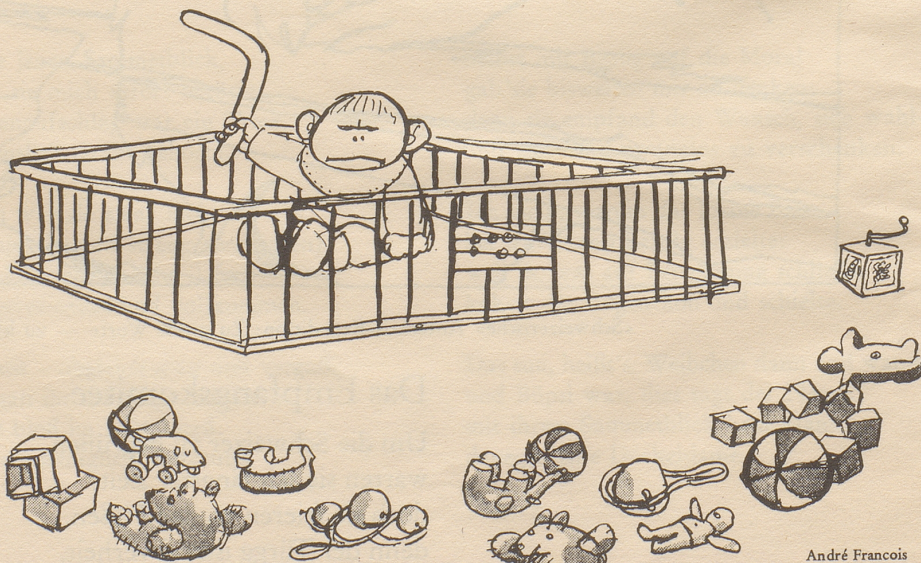
«Eine gewisse Beunruhigung (der Bevölkerung) ist daher verständlich.» So schließt der wirkliche Englandkenner Friedrich Keßler mit echt britischer Kühle und dem obligaten Understatement seinen Bericht.

Wie wär's bei uns, wenn auch nur ein kleiner Teil der Bobby-Untaten von unseren Polizisten oder Landjägern verübt würde! Potz Millionen! Wie würde das rauschen im Blätterwald! Wie würde das kiesen im Ratssaal! Wie würde das donnern und blitzen vor Gericht! «Es ist eines Rechtsstaates unwürdig ...» wäre mit Recht der Kehrreim all dieser oratorischen oder journalistischen Bemühungen.

Wollen wir Bobbies eintauschen gegen unsere Stadt-, Gemeinde- und Kantonspolizisten und Landjäger? Mit nichten! Wir dürfen es schon einmal ganz offen sagen: Wir dürfen froh sein, daß wir sie haben. Sie sind im Durchschnitt hochanständige Kerle, in Einzelexemplaren wahre Prachtsmenschen und nur in spärlichen Rudimenten, die man von bloßem Auge gar nicht sieht, rüddige Schafe.

Aber ...!

Müssen wir denn immer «aber» sagen, wenn einer etwas Nettes über



André Francois

Mitmenschen sagt? Gehen wir doch einigen Abers auf den Grund: Aber die ständigen Parkkontrollen! Haben denn die nichts Gescheiteres zu tun? – Sie tun genau, was ihnen befohlen wird. Fluchen wir denn nicht selber, wenn wir Schlangen von Autos vor abgelaufenen Park-ingmetern oder mit überschrittener «blauer Zeit» sehen, während wir vergeblich einen Parkplatz suchen? – Also!

Aber daß sie sogleich mit Bußen bei der Hand sind! – Was sagen wir, wenn uns einer im Sechziger jenseits der Sicherheitslinie vor-fährt? – Den müßte man büßen, aber gehörig! Eingesteckt gehört er, der Kerl! Aber die Polizei macht ja nur Büsi-Bäsi mit den Gangstern, jawoll! – So futtern wir. Wenn's andere trifft. Wenn uns selber im Verkehr ein kleines Versehen ... nicht wahr, das ist etwas anderes. Selbstverständlich! Wenn wir aber in stiller Stunde ganz ehrlich sind ... Also!

Fast jedes Aber läßt sich auf die einfache Frage reduzieren: Trifft's mich oder trifft's andere? Je nach-dem sehen wir im Polizisten den Hüter des Gesetzes oder den Schig-ganieri-Chog, den verlängerten Arm des Rechts oder den Schergen behördlicher Willkür. Ist unsere Reaktion – Hand aufs Herz! – nicht ein ganz klein wenig lächer-lich? – Also!

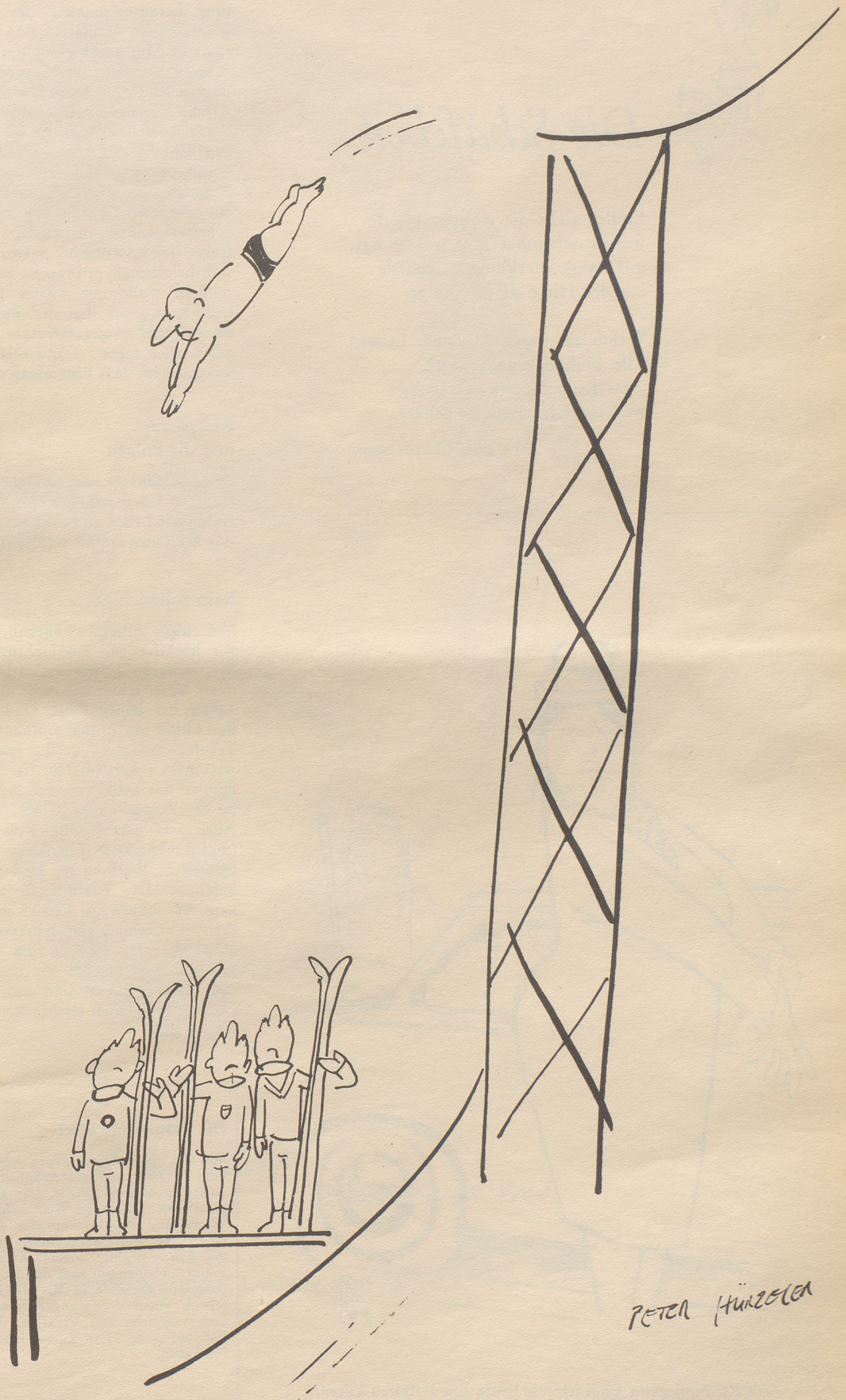
Jedes Volk hat die Polizei, die es verdient. Die Engländer sind offen-bar, seit ihr insulares Vakuum ent-wich, unter kontinentalem Einfluß schlechter geworden. Wir aber, ge-messen an der Polizei, die wir ha-ben, sind die reinsten Musterknaben geworden. Denn:

Unsere Polizisten sind anständig und höflich. Sogar dann, wenn sie von Querulanten oder Alkohol-Rhetoren angeödet werden. Sie sind tüchtig und auf vielen Gebieten er-staunlich gut beschlagen, etwa in der Kenntnis von Gesetzen und Vorschriften, die bekanntlich ganze Bibliotheken füllen. Sie sind sport-lich fit und nicht mehr zu verglei-chen mit den wandelnden Guggeli-friedhöfen auf zwei Stelzen, wie sie Gotthelf noch beschrieb, mit Schnauzbart, Säbel und Einbildung. Das ist passé. Unsere Polizisten sind ein Kompliment für uns.

Wenn aber einmal einer von ihnen nebensaus trampft, dann wollen wir auf allen Instrumenten hornen, und mit Recht: Warum soll 0,001 nicht auch können, was 0,999?

Wenn das so weitergeht, so wird der Schweizer Polizist dem Bobby als Vor- und Leitbild aller Polizei-kräfte nachfolgen. Nur müßten wir dann auch noch Krimi-Schriftstel-ler haben, die für die nötige Pro-paganda sorgen. Daran dürfte das Projekt scheitern.

AbisZ



PETER HÜTZLER